

# Deine Maske verrät dich! : Faschings- Beobachtungen eines Menschenkenners

Autor(en): **B.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665230>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wird herabgefallen sein und vielleicht schon der ganze Kopf. Dann wird der Stumpf immer niedriger werden, die Sonnenstrahlen werden ihn vollends auffressen, bis der ganze glückliche Bonze zu Wasser geworden ist, wovor er immer solche Angst gehabt hat. Nun, so geht es am Ende auch dem glücklichsten Bonzen, und daran ist nichts zu ändern. Aber der Schneemann im Garten am Eck bei der übernächsten Straße war sicher ein vortrefflicher Charakter, sein Leben war untadelig und sein Humor vorbildlich. Er starb standhaft und hat sich sicher bis zum letzten Moment gesagt: „Es war mir vergönnt, vielen Leuten einen heiteren Augenblick zu verschaffen,

mehr kann ein Schneemann als Persönlichkeit nicht tun, denn es kommt auf die Wirkung an, die von einem ausgeht, das ist der Wit. Ich bin mir bewußt, daß ich diesbezüglich voll und ganz meine Pflicht erfüllt habe, und so werde ich nun gerne zu Wasser, wenn das auch sehr naß ist.“ Damit weinte er traurig, aber bei Schneemännern ist das gleichbedeutend.

Und so wollen wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren, uns bemühen, ebenso vorbildlich wie er unsere Pflicht zu tun. Dann wird es uns am Ende auch nicht schwer fallen, ebenso gelassen zu Wasser zu werden.

## Deine Maske verrät dich!

Faschings-Beobachtungen eines Menschenkenners

Die meisten Gemeinplätze werden zu Wahrheiten, wenn man sie auf den Kopf stellt. Zum Beispiel die allgemeine Ansicht, die sich in der Redensart kundtut: „Jemandem die Maske herunterreißen.“ Der Mann, der diese Redensart erfand, dürfte niemals auf einem Maskenball gewesen sein. Sonst hätte er gewußt, daß Maskenherunterreißen so ungefähr das Dümmeiste ist, was man tun kann, wenn man einem andern hinter sein wahres Wesen kommen will. Denn die Maske ist keine Tarnkappe. Weit entfernt, ihren Träger zu verstecken, liefert sie ihn aus. Wer sich maskiert, kehrt sein Inneres nach außen. Geschmack und Neigung, Eitelkeit und Schüchternheit, Selbstbewußtsein und Freiheitsdrang, Faulheit, Temperament, Traum und Wunschbild — der ganze Mensch ist in der Maske. Es gibt Larven, die wahre Entlarvungen sind.

Ein Maskenfest ist ein Theater von Wunschträumen. Wer die Augen offenhält, kann dort tiefer ins Unterbewußtsein der Gesellschaft sehen als irgendwo. Er erblickt die überraschendsten Dinge ...

Wohlerzogene und strebsame Männer, denen einmal eine Nacht lang Gelegenheit geboten wird, sich zu Märchenprinzen, Kokotografen und Phantasiengeneralen zu ernennen — welche

Überraschung! Sie verschmähen es und ziehen vor, der ganzen Zivilisation den Rücken zu kehren. Unsere Maskensäle wimmeln von Cowboys, Indianern und Wilden aller Art. Es kostet Opfer, eine solche Maske anzulegen; eine ganze Nacht lang rotgeschminkt als Winnetou in voller Kriegsbemalung herumzulaufen, ist nicht bequem. Wie tiefgewurzelt muß das Verlangen danach sein, wieder einmal als Knabe Indianer zu spielen! So wie damals den Schulhof, verwandeln wir jetzt noch die Ballsäle, sobald wir nur können, in die freien Prärien des wilden Westens; wie damals lateinische Vokabeln und mathematische Formeln, so werfen wir jetzt Würde und Konvention über Bord, um dafür eine Märchenwelt voll Abenteuer, Duft und Gefahr einzutauschen ... Natürlich, es gilt ja alles nicht, es ist alles nur Scherz und Spaß und Faschingspuff; wenn der Ernst des Lebens wieder anfängt, werden alle diese nackten Wilden, die jetzt auf dem Kostümfest so selbstvergessenfelig die Zähne fletschen, wieder sehr korrekte, würdige Herren sein. Aber das ist es ja eben: gerade wenn keiner uns beim Wort nimmt, gerade dann spricht unsere innerste Natur sorglos-unbewußt und unschuldig sich selber aus.

Wieder einer ganz anderen Kategorie gehört die Schar derjenigen an, die sich selbst Orden

verleihen und Kronen aufsetzen, die perlgestickte Seidenwämser und wunderfame Phantasieuniformen anlegen. Freilich — ich weiß nicht, ob ich mich täusche: Mir ist es immer so vorgekommen, als ob die Cowboys und Matrosen, die Trapper und Lazzaroni besser auf ihre Kosten kämen und behaglicher in ihrer Haut steckten als die Ritter und Pharaonen, die Bagen und Minnesänger. Hochgegriffene „schöne“ Masken sind gefährlich; sie können in einer ganz anderen Weise bloßstellen als die romantisch-verwegenen: sie können verraten, was ihr Träger nicht ist . . . Ein sonst ganz ordentliches Gesicht kann plötzlich etwas freiwillig Komisches bekommen, wenn es aus der Halskrause eines spanischen Branden oder dem Seidenjabot eines Kokokavaliers hervorsteht. Und ganz verdächtig wird die Sache, wenn einer als stolzer Don Juan oder als Hein-

rich VIII. daherstolzert: Man kann hundert zu eins wetten, daß das ein schüchternen Knabe ist, der von seiner Maske erwartet, was seine nette und bescheidene Persönlichkeit nicht hergibt.

Im allgemeinen sind die Kostüme der Männer sprechender und verräterischer als die der Frauen. Für den Mann ist das Faschingskostüm eine Maske; für die Frau ist es ein Schmuck. Der Mann, der ein Kostüm wählt, will sich gefallen. Der Mann verrät im Kostüm seinen Charakter: die Frau nur ihren Geschmack. Das alles ist ein Kompliment für die Frauen: sie haben nicht wie die Männer den Fasching nötig, um persönlich und natürlich zu werden. Sie sind auch das übrige Jahr lang sie selbst; sie charakterisieren sich ohnehin mit jedem Kleid oder Maskenkostüm — in beiden enthüllen sie sich gleich reizend.

B. F.

## Auf schiefer Bahn

Eine Skizze von Ernst Eschmann, Zürich

Vor der Hauptwache der Polizei war ein großes Gedränge. Kopf schob sich an Kopf, und immer mehr Volk strömte herzu. Die Leute spitzten die Ohren und suchten zu erfahren, was los sei. Aber es war schwer, etwas Bestimmtes zu vernehmen. Widersprechende Gerüchte schossen durch die Menge. Es war am besten, man hielt sich an die, die von den neuesten Vorgängen mit eigenen Augen etwas gesehen hatten. Ein Mann in mittleren Jahren, in einfachem Werktagsgewand, ein großes Paket unterm Arm tragend, wußte offenbar Bescheid. Schnell bildete sich ein dichter Ring um ihn, als er auf stürmische Anfragen hin begann:

„Ich war auf dem Nachhausweg von der Arbeit. Ich wohne in einem Außenquartier etwas über der Stadt. Eben wollte ich in ein schmales Weglein einbiegen, da schoß ein Junge auf mich zu in Hose und Hemd, barfuß, suchte in der Enge an mir vorbeizukommen und das Weite zu gewinnen. Ich wußte nicht, was da gespielt werden sollte und warum er so Eile hatte, als ob er von einem Rudel Hunde gehezt würde. Fast im gleichen Moment hörte ich aufgeregte Stimmen ru-

fen: ‚Haltet ihn, haltet ihn!‘ Und ganz mechanisch, wie von einem Schrecken erfaßt, machte ich mich breit und erwischte den Buben noch am hinteren Hosensriemen. Das behagte dem Kerlchen nicht. Es zappelte, begann zu schreien, riß, zwängte und schlug aus. Je ungebärdiger es tobte, um so fester hielt ich es. Gleich hinterher hörte ich schnelle, laute Schritte, eine markige Stimme, und wie ich mich umschaute, war's ein Polizist, dem ein paar Zivilpersonen folgten. ‚So, da haben wir dich, du Ausreißer!‘ sagte der Polizeimann und keuchte gewaltig dazu. Der Wettlauf die kreuz und quer, straßauf und -ab hatte ihm zugesetzt. Nun war er froh, daß ich ihm zu Hilfe gekommen war. Er nahm das Bürschchen am Arm und bat mich, ihn noch zu begleiten bis zur Wache, damit ich dort meine Beobachtungen niederlege. Wir nahmen es in die Mitte und strebten so dem Herzen der Stadt zu. Zweimal machte der Gefangene Versuche, durchzubrennen, aber umsonst. Wir hielten ihn fest in der Zange, und zudem befand sich genug Volks auf den Straßen, das ihn hätte fassen können.“

„Was hat er denn angestellt?“ „Wer ist's?“